

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Vo-  
sten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 38.

32. Jahrgang.  
Sonnabend, den 28. März

1885.

Mit Zustimmung des Bezirksausschusses wird an dem durch das Treiben von jungem Schlachtvieh, namentlich Kälbern durch Hunde auf öffentlichen Wegen zu Vermeidung von Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft, untersagt und daran erinnert, daß derjenige, welcher öffentlich oder in Aergerniß erregender Weise Thiere boshaft quält oder roh mißhandelt, nach § 360, 13 des Reichs-Strafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft zu bestrafen ist.

Schwarzenberg, am 24. März 1885.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

Frhr. v. Wirting.

Die unter den Rindviehbeständen des Gasthofesbesizers Albin Schürer und Wirtschaftsbesizers Christian Friedrich Vogel in Oberstüßengrün ausgebrochene Maul- und Klauenfeuche ist erloschen.

Schwarzenberg, am 25. März 1885.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

Frhr. v. Wirting.

### Holzversteigerung auf Hartmannsdorfer Forstrevier.

Im Schumann'schen Gasthofe zu Bärenwalde sollen

**Mittwoch, den 8. April ds. Js.,**  
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

folgende aufbereitete Holzstücke, und zwar:		
1017 Stück weiche Stämme von 11-19 Etm. Mittenstärke,		
267 " " " " " " " " " "	20-46	
1 Stamm 23 Etm. mittlenstarke Erle,		
5389 Stück weiche Klöcher von 13-22 Etm. Oberstärke,		3,5 bis 4,0 M. lang,
2397 " " " " " " " " " "	22-51	
19 " buchene " " " " " " " "	13-21	
16 " " " " " " " " " "	23-58	
400 " weiche Stangen 3 Etm. stark,		3,5 Meter lang,
1200 " " " " " " " " " "	4-6	
1290 " " " " " " " " " "	7	
882 " " " " " " " " " "	8-9	
674 " " " " " " " " " "	10-12	
267 " " " " " " " " " "	13-14	

sowie im Gasthofe zum „Althier“ in Lindenan  
**Donnerstag, den 9. April ds. Js.,**  
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

folgende aufbereitete Brennholz, als:

7 Raummeter harte	} Brennscheite,
160 " weiche	
210 " " "	} Brennknüppel,
238 Wellenhunderte weiches Reisig und	
616 Raummeter weiche Stöcke	

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in cashenmäßigen Münzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Auskunft erteilt auf Befragen der mitunterzeichnete Oberförster.

**Königl. Forstrentamt Eibenstock u. Königl. Forstrevier-  
verwaltung Hartmannsdorf,**

am 21. März 1885.

Geizler.

Gildebrand.

### Bekanntmachung.

Am 31. dieses Monats ist der erste Termin der diesjährigen Stadt-  
anlagen zu bezahlen.

Wir fordern zu dessen Berichtigung hierdurch mit dem Bemerkten auf, daß 14 Tage nach diesem Termine gegen die Säumigen sofort das Zwangsvollstreckungs-Verfahren eingeleitet werden muß.

Hierbei wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine Reclamation den Anlagenpflichtigen nicht befreit, den vollen, für ihn ausgeworfenen Anlagenbetrag an den geordneten Terminen zu entrichten, daß vielmehr bei etwaiger Berücksichtigung der Reclamation das zu viel Bezahlte zurückerstattet wird und daß auch diejenigen Anlagepflichtigen, in deren Händen Anlagezettel aus irgend einem Grunde nicht gelangen sollten, ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen und sich bei der Anlagen-Einnahme zu melden haben.

Eibenstock, am 27. März 1885.

**Der Stadtrath.**

Völscher.

Str.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Für die dem Kaiser zu seinem jüngsten Geburtstag so zahlreich gewidmeten Ovationen hat der greise Monarch seinen Dank in einem besonderen Erlaß Ausdruck gegeben, der mit dem Auftrage, ihn zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, an den Reichskanzler gerichtet ist. Dieser Erlaß lautet: Die Feier meines Geburtstages am 22. März hat mich wieder lebhaft empfinden lassen, wie unerschütterlich treu die Liebe ist, welche mir vom deutschen Volke entgegen getragen wird. Aus allen Theilen des Reiches sind mir von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Anstalten, von Festversammlungen und einzelnen Personen ohne Unterschied von Rang und Stand, ohne Rücksicht auf religiöses Bekenntniß und politische Meinung, selbst vom Auslande her freudige Glückwünsche dargebracht worden. Ihre Zahl ist eine so beträchtliche, ihre Form eine so mannigfaltige, ihr Ausdruck ein so herzgewinnender, daß ich von all diesen Beweisen warmer und inniger Theilnahme tief gerührt bin. Eine solche einmütige, erhebende Kundgebung an meinem Geburtstages, an welchem ich auf 88 Jahre eines wechselvollen, von Gott reich gesegneten Lebens zurüchblicke, hat mir die Freude verdoppelt, und hoch beglückt fühle ich mich in dem Gedanken, daß das ganze deutsche Volk sich mit mir und meinem Hause zu einer gemeinschaftlichen Feier des Tages vereinigt hat. Es ist mir daher ein wahres Herzensbedürfnis, Allen, welche mir bei diesem Anlaß durch Adressen und Telegramme, durch poetische Ansprachen und musikalische Compositionen, durch Blumenspenden und sonstige Zuwendungen sinniger Art so liebevolle Aufmerksamkeiten erwiesen, Allen, welche meiner in Wort und Schrift gedacht haben, meinen aufrichtigen Dank dafür auszusprechen. In der allgemeinen, durch das ganze Land gehenden Bewegung giebt sich das wohlthunende Vertrauen kund, mit dem die Nation meine ernst-

Bestrebungen um des Volkes Wohl begleitet. Gestützt auf diese ermutigende Erfahrung werde ich nicht müde werden, bis Gott meinem Willen und Können ein Ziel setzt, der Fürsorge für mein geliebtes Vaterland meine ganze Kraft zu weihen. Dazu gebe Gott seinen Segen! Möge unter seinem Schutze und Beistand Deutschland zu allen Zeiten in friedlicher Entwicklung blühen und gedeihen! Wilhelm.

— Der Erhaltungszustand Kaiser Wilhelms ist fast ganz wieder gehoben. Die Heiserkeit ist geschwunden und der Monarch war bereits am Dienstag in der Lage, alle noch in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten, die die Geburtstagsfeier herbeigeführt hatte, zu einer Familientafel um sich zu versammeln.

— Das Comité für die Bismarckspende hat sich die Weisheit des Königs Salomo zum Muster genommen und beschlossen, mit einem Schwertstich das streitige Kind, welches sich Bismarckfonds nennt, in zwei Hälften zu spalten, deren eine zum Ankauf des Gutes Schönhausen dienen soll, während die andere dem Fürsten zu freier Verfügung gestellt werden wird. Auf diese Weise glaubt das Comité aller Sorgen ledig zu sein, und hoffentlich werden nun auch die Spender der Beiträge zu dieser Lösung der ungemüthlichen Streitigkeit Ja und Amen sagen. Wie schon mitgeteilt, sind namentlich in der allerlegten Zeit die Gaben in so reichlichem Strome zusammengefloßen, daß das Comité beiden von den Gebern ins Auge gefaßten Zwecken gerecht werden und mit stoischem Selbstbewußtsein sagen kann: „Meine Mittel erlauben mir das.“ Zwar schwanken die Angaben noch, doch scheint so viel festzustehen, daß die Spenden den Betrag von zwei und einer halben Million Mark eher übersteigen, als dahinter zurückbleiben werden. Der Preis des Gutes ist auf anderthalb Millionen Mark vereinbart. Doch werden von dieser Summe durch das Comité nur 1,150,000 Mark angezahlt, während der Rest von 350,000 Mark als Hypothek auf dem Gute eingetragen bleibt. Wei-

läufig bemerkt, ist aus den bisherigen Mittheilungen des Comité nicht zu ersehen, ob auch der Betrag dieser Hypothek dem Kanzler zur Verfügung gestellt, oder ihm selbst überlassen werden soll, diese Hypothek, wenn er will, aus eigenen Mitteln abzutragen. Vorläufig rechnet das Comité so, daß es reichlich ebenso viel, wie zur Anzahlung für das Gut verwendet wird, dem Kanzler zur freien Verwendung für öffentliche Zwecke zur Verfügung stellen kann, wobei allerdings wesentliche Voraussetzung ist, daß die in Süddeutschland gesammelten Gelder noch sämmtlich an das Comité abgeliefert und nicht etwa, wozu dort Neigung vorhanden sein soll, zu lokalen Zwecken unter dem Namen von so und so vielen Bismarckfonds verwendet werden.

— Der Andrang von Fremden nach Berlin zum Bismarckjubiläum wird ein ganz gewaltiger werden. In allen großen Hotels sind die Zimmer bis unter das Dach hinauf längst vorausbestellt und in den Hotels wird auf bessere möblirte Zimmer gefahndet, in denen sie die zu ihnen kommenden Fremden unterbringen können. Von einem großen Hotel wird erzählt, daß es sich mit Feldbettstellen versehen hat, um zur Noth Massenquartiere auf Korridoren und in den Speisesälen einzurichten. Die Meiningener Hofkapelle, welche am 28. bereits hier eintrifft und Abends ihr Concert in der Singakademie zu geben hat, wäre fast gezwungen gewesen, noch an demselben Abend abzureisen, nachdem überall vergeblich um Quartier für sie nachgesehen worden, wenn das Grand Hotel es nicht noch fertig gebracht hätte, in allerdings den Umständen angepaßter Weise für ihr Unterkommen zu sorgen. Ohne einen bestimmten Anhalt zu haben, rechnet man auf wenigstens 1000 Deputationen aus allen Theilen Deutschlands, Deputationen von durchschnittlich 5 Mitgliedern, so daß allein 5000 Delegirte herkommen werden. Dazu eine ungeheure Zahl der Großen und Bernehmen des Reichs, dazu die Schaulustigen aus der engeren und weiteren Umgebung Berlins, so daß Berlin voraussichtlich mehr Fremde

hier sehen wird, als zu irgend einer Zeit seit dem Einzug der Truppen im Jahre 1871.

Die Kurzsichtigkeit der Schüler auf unseren höheren Lehranstalten bildete auf der letzten zu Soest abgehaltenen „Directoren-Conferenz“ u. A. den Gegenstand eingehender Verhandlung. Den Hauptgrund der zunehmenden Kurzsichtigkeit fand die Versammlung in dem schlechten Druck vieler Schulbücher, namentlich in den Anmerkungen; ganz besonders zu tabeln sei der Druck der Reklamschen Classicausgaben. Auf den Vorschlag des Hrn. Realgymnasial-Directors Münch-Münster wurde dann der Wunsch ausgesprochen, „daß im Interesse des Sehvermögens der Schüler von dem vorgelegten Ministerium eine Bestimmung über die Ausstattung der Schulbücher bezüglich des Druckes (Abstand der Zeilen, Größe der Lettern, Anzahl der Buchstaben) und der Beschaffenheit des Papiers erlassen werde mit der Maßgabe, daß neue Schulbücher nicht eingeführt und neue Auflagen schon eingeführter Bücher weiterhin nicht gebraucht werden dürfen, wenn dieselben den erlassenen Bestimmungen nicht entsprechen.“

In der Strafanstalt zu Halle ist am Montag Morgen der wegen Landesverrats vom Reichsgericht zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilte Hauptmann A. D. Hentsch an einem Gehirnsschlage plötzlich verstorben.

Schweiz. Es sind nun sämmtliche der verhaftet gewesenen Anarchisten wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Regierung hat sich offenbar durch fremdländische Geheimpolizisten und Agenten täuschen lassen. Es soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß die Schweiz keine Anarchisten beherberge; nur ist man offenbar nicht an die rechten Personen gekommen.

Amerika. In dem großen Langham-Hotel in Chicago kam in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag ein Feuer zum Ausbruch, welches in kurzer Zeit verart um sich griff, daß das ganze Gebäude ein Raub des furchtbar wüthenden Elementes wurde. Alle Anstrengungen der Feuerwehr blieben fruchtlos. Leider hat eine große Zahl von Passagieren den Tod in den Flammen gefunden. Die Zahl der verbrannten Personen dürfte über sechzig betragen.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. März. Wie uns von authentischer Seite mitgetheilt wird, können vom 1. April cr. ab zwischen Eibenstock-Stadt und Eibenstock-Bahnhof Stadtelegramme befördert werden. Die Grundtaxe beträgt 20 Pfg., die Worttaxe 2 Pfg.

Eibenstock, Am 13. d. M. hat im Gasthose zum Englischen Hofe hier die leider nur von einem geringen Theile der Mitglieder besuchte ordentliche diesjährige Generalversammlung des hiesigen Erzgebirgsvereins stattgefunden, in welcher die bisherigen Vorstands- und Ausschussmitglieder sämmtlich wiedergewählt worden sind. Die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre ist, wie der Vorsitzende, Herr Kaufmann Eipfert, in der Versammlung darlegte, weniger nach außen hin gerichtet gewesen, hat vielmehr hauptsächlich darin bestanden, die finanziellen Verhältnisse durch Gewinnung neuer Mitglieder und dergl. aufzubessern. Es ist insolge dessen und Dank der umsichtigen und gewissenhaften Geschäftsführung des Kassirers Herrn Kaufmann Gläß das Vereinsvermögen nicht unbeträchtlich angewachsen. Von den zur Berathung gelangten Gegenständen sei hervorgehoben, daß der Erzgebirgsverein ins Auge gefaßt hat, an der sogen. Bielbuche, an der Stelle, wo vor Jahren das sogen. Bielhäuschen gestanden hat, ein pavillonartiges Gebäude, wo zugleich während der Sommermonate Erfrischungen verabreicht werden könnten, zu errichten. Die Realisirung dieses Planes, welche um so eher zu erhoffen steht, als die betreffenden Grundstücksbesitzer, Frau verw. N. Lehmann und Herr E. Großmann hier, den Grund und Boden in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt haben, dürfte sicherlich, da der Platz an der Bielbuche bekanntlich zu den lohnendsten und am bequemsten zu erreichenden Aussichtspunkten in nächster Nähe unserer Stadt gehört, in den weitesten Kreisen der Wohnerschaft mit Freuden begrüßt werden und wesentlich dazu beitragen, dem Erzgebirgsvereine zahlreiche Freunde und neue Mitglieder zuzuführen und so demselben in seinen gemeinnützigen Bestrebungen kräftig zu unterstützen.

Schönheide, 26. März. Wie wir zuverlässig mitzuthellen vermögen, hat die in Schönheide und Schönheiderhammer veranstaltete Sammlung für die Bismarckspende, zu welcher im Ganzen 872 Personen beigetragen haben, 501 M. 80 Pfg. ergeben. Nicht mit inbegriffen in dieser Summe ist der Betrag derjenigen Sammlung, welche dem Vernehmen nach in der Fabrik des Herrn Hoflieferant Flemming separat veranstaltet wurde und dessen Höhe uns unbekannt ist, so daß das Gesamtresultat der hiesigen Sammlungen gewiß als ein höchst erfreuliches bezeichnet werden kann. Die beim Localcomité eingegangenen 501 M. 80 Pfg. sind nebst 6 M., welche von Neuheide an's hiesige Comité abgeführt wurden, an die Cassenstelle des Landescomité zu Dresden eingeschickt worden.

In Aue saßen mehrere junge Leute, Techniker, Kaufleute, Fachschüler a. D. und ein Stud. med. kürzlich bei einem Fäßchen exquisiten Stoffes, als einer der Theilnehmenden, ein Volontär, früherer Schüler der Fachschule für Blecharbeiter, der jedoch aus guten Gründen diese Anstalt nicht absolvirte, auf die Idee kam, vor dem Fachschulgebäude eine „Kaggenmusik“ zu insceniren. Die animirte Stimmung trug das ihrige dazu bei, schleunigst bemächtigte man sich der hierzu nöthigen Küchengeräthe und rückte im Gänsemarsch vor die Fachschule. Hier wurde nun Nachts gegen 1 Uhr ein regelrechter Scandal in Scene gesetzt, sodas die Bewohner der umliegenden Häuser erstaunt und entsetzt ob dieser schauerlichen Töne aus den Betten fuhren und sich zu einer unfreiwilligen Schlafpause genöthigt sahen. Unausbleiblich war es, daß am nächsten Morgen bei der zuständigen Behörde Beschwerde über diese die Nachtruhe so schmächtig verunglimpfenden Krachler einlief, und obgleich diese sich gegenseitig das Versprechen gegeben, einander nicht zu verrathen, ermittelte man sehr bald den Entrepreneur des unschuldigen Vergnügens dieser großen Kinder. Der Rest war -- 30 Mark Ordnungsgeld!

Dieses. In welcher Weise doch manche sogenannte „arme Reisende“ auftreten, erhellet sicher aus folgenden drei Fällen, welche sich in kurzer Zeit hier abspielten. Als ein Tischler, der trotz seiner Jugend schon mehrmals hinter Schloß und Riegel gefessen, nach der Revision seiner Papiere von dem betreffenden Beamten zu einem besseren Lebenswandel und zur Annahme von Arbeit dringend aufgefordert worden war, verließ er das Local mit den wahrhaft erschreckend rohen Worten: „Lieber mag mir die Hand (die Rechte erhehend) abfaulen, ehe ich sie wieder zur Arbeit rühre!“ Obwohl hier die Verabreichung von Gaben an Bettler untersagt ist, wird doch manchem um eine Gabe Ansprechenden noch mit klingender Münze nachgeholfen. Als aber neulich ein solcher in einem Schnittgeschäfte unter Hinweis auf die Zeit, es war Abend, keine Gabe empfangen, schimpfte er und drohte in nicht gerade vertrauenswürdigender Weise mit dem Stocke, ein Benehmen, welches natürlich seine Arretur durch den Hausbesitzer herbeiführte. — Vor einigen Tagen geschah es sogar, daß ein solcher frecher Patron, dem die verabreichte Gabe zu wenig dünkte, sich widerwärtig betrug und mit der Aufsteckung der „rothen Fahne“, d. i. mit Brandstiftung drohte. Selbstverständlich wurde auch der rohe Geselle dingfest gemacht und der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt.

Ein in einem Markranstädter Geschäft thätiges Mädchen erhielt dieser Tage den Auftrag, auf der Post einen Geldbrief mit 5000 M. Inhalt abzuholen. Diesen Auftrag hat das Mädchen auch ausgeführt, ist jedoch in Gesellschaft ihres Geliebten mit dem Gelde durchgegangen.

#### Ueber Ahnungen und Vorbedeutungen.

Aus der „Illustr. Zeitung für Gabelberger'sche Stenographen“.

(Schluß.)  
Fedor Behl, ein zweiter Schriftsteller über das „Zweite Gesicht“ der Schotten und gleich Perrier Forscher auf dem Gebiet des Mystischen, sagt über jenes: Man hat es bei Männern und Frauen, meist aber nur bei Personen in vorgerückten Jahren wahrgenommen. Wenn es kommt, kommt es plötzlich und so unerwartet, daß es diejenigen, die es heim sucht, oft in den seltensten Situationen überrascht. Auf Spaziergängen, bei ländlichen Berrichtungen, Nachts im Bett oder Abends vor dem Feuer-Herd sieht man plötzlich einem Menschen das Paar sich sträuben und seine Augen, stier und weit aus den Höhlen getrieben, unheimlich in irgend eine Ecke oder auf einen Fleck gebannt, auf dem er dann immer etwas Schauerliches, eine blutige Leiche, ein versinkendes Boot oder dergleichen lebhaft vorgeführt und gezeigt sieht. Es ist durch historische Belege festgestellt, daß die Hinrichtung der Maria Stuart mehrfach von Sehern der Hochlande zu Anfang des Winters, in dessen Verlauf sie stattfand, mit allen möglichen Einzelheiten voraus verkündigt wurde. Auch die Ermordung des Herzogs von Buckingham mitten auf dem Gipfel seines Stanzes ward längere Zeit bevor sie erfolgte prophezeit. Lange bevor Argil seine unglückliche Reise zu König Karl antrat, um ihm zur Wiedereinsetzung seine Glückwünsche abzustatten, spielte er mit einigen schottischen Gelleuten Kegel. Plötzlich rief, als gerade Argil seine Kugel entsendete, einer, auf den Schiebenden hinstarrend: „Mein Gott, was seh ich, der Lord ist ohne Kopf und seine Schulter trieft von Blut.“ Karl II. ließ den Freund Cromwells enthaupten. — Eine Tochter des Lord Kinrude, welche ebenfalls das zweite Gesicht besah, sah zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eines Tages während des Hochanters in der Kirche zu Edinburgh den Nacken einer Freundin, als sie zu ihr in den Kirchenstuhl trat, von einem Leichenlaten umwunden. Erstdreht darüber stürzte die junge Lady aus dem Gotteshaus in das Freie. Die Freundin aber fand in der That noch im Laufe desselben Tages unerwartet ihren Tod durch einen Sturz mit dem Pferde. Um dieselbe Zeit ungefähr sah ein Hochländer einen Gentleman als Leiche zerquetscht und mit Wunden im Kopf an sich vorüber schreiten. Der Seher stand mit

dem Probst von Glasgow im Schiff derselben Edinburger Kirche. Eine Stunde später wurde der Gentleman von einem Wagen überfahren und fand auf diese Weise ein klägliches Ende. Fedor Behl führte unter Anderem noch folgende Fälle an. — Heinrich IV. von Frankreich erwähnte mehrere Tage vor seiner Ermordung gegen seine Umgebung eines sonderbaren Schmerzgeföhles an einer Stelle. Es war dieselbe, an welcher ihn am 14. Mai 1610 Ravallac's Messer traf.

Die Gattin eines Parlaments-Rathes der Provence sah ihren Gatten im Traum hingerichtet werden. Beim Erwachen war ihre Hand krampfhaft geschlossen. Als man sie gewaltsam auseinander zog, fand sich auf der innern Fläche das Bild ihres Mannes im Kleinen, aber mit abgehauenen Kopf, wie ein Muttermaul blutend. Ihr Gemahl wurde später in Paris enthauptet.

Eine Frau im lebhaften Gespräch mit anderen fuhr plötzlich zusammen und griff an ihre Stirne, an welcher sie, wie sie sagte, den Schmerz eines heftigen Schlags fühlte. In dem nämlichen Augenblick war ihr ferner Mann von einer Flintenkugel vor die Stirn getroffen und getödtet worden.

Ein Mädchen von 12 Jahren in Ausland soll von den heftigsten Convulsionen befallen worden sein zu derselben Zeit, da ihr Vater, als an einer Verschwörung theilhaft, vom Henker zerfleischt und auf das Rad geflochten wurde. Sie hatte keine Kenntniß von dem schauerlichen Ereigniß.

Der eines Sonntags im Park von Erianou lustwandelnden Königin Marie Antoinette begegnete der ihr gänzlich unbekannt Bierbrauer Senhiere, der später so feindselig gegen die königliche Familie auftrat, und bei der Hinrichtung des Königs und der Königin die Nationalgarde von Paris commandirte. In demselben Augenblick, als sie des Mannes ansichtig wurde, fühlte sie einen unerklärlichen Schauer ihren Leib überrieseln, sie blieb erbleichend stehen und tastete nach dem Hals. Personen ihrer Umgebung, die sich diese Bewegung nicht erklären konnten, erinnerten sich derselben später nach der Hinrichtung der Königin.

Jung-Stilling sagt über das Leichensehen: „Gewöhnlich äußert sich dieses Sehen so, daß eine damit behaftete Person dann meist bei der Nacht gedrungen wird hinaus zu gehen und zwar in die Nähe des Hauses, aus dem die Leiche herauskommen soll. Dann sieht sie den Zug mit allen, auch den kleinsten Umständen. Daß bei dieser Sache viele Träumereien und Täuschungen unterlaufen, daran ist kein Zweifel, aber die Sache selbst hat ihre Richtigkeit und ist gewiß.“

Wir erwähnten bereits, daß es auch Vorhören, Vorkriechen und Vorkriechen giebt. Das „zweite Gesicht“ hängt mit dem sogenannten „Todessehre“ zusammen, den die Schotten „taek“ nennen, sonst heißt er auch „wrath“.

Zwei schottische Eheleute wurden in einer Nacht von einem lauten Geschrei geweckt, worin sie augenblicklich die Stimme ihres Sohnes erkannten. Er war in weiter Ferne in derselben Stunde über Bord gefallen und ertrunken.

Den Gelehrten Johann Heinrich Höltlinger zu Zürich, der im Jahre 1667 mit seinen drei Söhnen durch das Umschlagen eines Rahnes auf der Limat um's Leben kam, hatte eine auf dieses Ende hindeutende Bibelstelle, welche er sich im Schlaf von einer Marz und Bein erschütternden Stimme zurufen hörte, vorbereitet.

Von Philipp Melancthon wird berichtet, er hat sich den nahen Tod dadurch angekündigt geföhlt, daß er ein bekanntes Orablied im Traum ganz deutlich singen hörte.

Die sogenannten „Leichenlichter“ sind eine Modification des Vorgesichtes, wo der Tod oder das Leichenbegängniß von Jemand in der Form eines sich in bestimmter Richtung und nach bestimmten Punkten bewegenden Lichtes geschau wird. Sie gleichen einem Kerzenlicht, nur daß sie auf ihrem Weg bald erscheinen, bald verschwinden, letzteres wenn Jemand in ihre Nähe kommt, in welchem Falle sie unter ihm verschwinden, aber hinter ihm ihren Weg fortsetzen.

Eine Dame machte zu Pferde einen Besuch und ließ sich von einem Diener bis zu einer gewissen Stelle begleiten, wo ein anderer Diener ihr entgegenkommen sollte. Sie sah nur ein Licht auf sich zukommen und hielt, dessen Bedeutung ahnend, ihr Pferd an, um es vorüber zu lassen. Aber zu ihrem Entsetzen machte es ihr gegenüber Halt und blieb eine halbe Stunde an dieser Stelle, worauf sie sich weiter bewegte. Bald nachher kam der erwartete Diener und sie kam mit ihm nach dem Hause ihres Verwandten. Einige Tage nachher erkrankte derselbe und starb. Seine Leiche wurde denselben Weg geführt und an derselben Stelle, wo das Licht gehalten, fand ein Unfall statt, der eine halbständige Verzögerung veranlaßte.

In Biederburg kam einmal Abends im Finstern ein Schmied mit seinen Gesellen aus der Werkstatt, um in das Haus zu gehen, weil es Feierabend war. Als sie nun vor den im Unterschlage des Hauses befindlichen Fenstern waren, bemerkte der Meister durch dieselben auf der Hausdielen, unweit des Herdfeuers ungefähr in der Höhe eines Stuhles, ein kleines zitterndes, dem Verlöschten nahes Flämmchen. Er blieb stehen, sah es genau an, merkte sich die Stelle und zeigte auch den Gesellen die Erscheinung. Dann gingen alle hinein. In der Stube fragte der Schmied die Haus-Genossen, ob soeben Jemand draußen auf der Dielen gewesen sei, aber sie verneinten es. Kurze Zeit darauf wurde das kleinste

inburger  
ntleman  
e Weise  
nderem  
ankreich  
gegen  
hies an  
am 14.  
Provence  
Beim  
t. Als  
auf der  
n, aber  
blutend.  
en fuhr  
welcher  
Schlages  
ferner  
etroffen  
oll von  
zu der-  
dringung  
lad ge-  
dem  
n lust-  
ete der  
später  
t, und  
in die  
nselfen  
fühlte  
riefeln,  
Pals.  
g nicht  
g nach  
ewöhu-  
hafte  
hinaus  
dem  
en Zug  
dieser  
laufen,  
t ihre  
Vor-  
esicht"  
nmen,  
auch  
t von  
illich  
weiter  
id er-  
Bärlich,  
h das  
eben  
stelle,  
in er-  
at sich  
er ein  
hörte.  
Robi-  
iden-  
n be-  
be-  
einem  
einen,  
Nähe  
nden,  
und  
Stelle  
nmen  
und  
n es  
e an  
mach-  
ihm  
mach-  
urde  
das  
änd-  
stern  
um  
Als  
chen  
iben  
e in  
Ber-  
ge-  
Ge.  
In  
ob  
aber  
nfte

Kind der Familie sterbenskrank und rang mit dem Tode, konnte aber gar nicht zum Sterben kommen. Die Mutter trug es auf dem Arm im Haus umher, um ihm frische Luft und Linderung zu verschaffen, aber Alles umsonst. Da fiel dem Vater das Klammchen ein. Er nahm einen Stuhl, stellte diesen an die bekannte Stelle und bat die Mutter, sich mit dem kranken Kinde dorthin zu legen. Sie that es und sofort ward das Kind ruhig und war nach einigen Augenblicken verschieden.

### Bermischte Nachrichten.

— Zwei säulnwidrige Kartoffelsorten. Bei der jedes Jahr sich steigenden Kartoffelfäule dürfte es namentlich landwirtschaftlichen Kreisen erwünscht sein, zu erfahren, daß endlich in der Kartoffel „Magnum bonum“ und „Champion“ jene Varietäten gefunden wurden, die alle Vorzüge in sich vereinen, die ausgezeichnet gerade auf schwerem Boden gedeihen und selbst in nassen Jahren in Quantität und Qualität vorzügliche Erträge liefern. Beide Sorten verdienen die vollste Aufmerksamkeit unserer Landwirthe, besonders jener, welche auf schwerem, nassen und undrainirten Boden wirtschaften, denn beide Sorten widerstanden bis jetzt in allen Bodenarten jedweder Säuln und lieferten selbst in nassen Jahren reichliche Ernte. Die Kartoffel „Magnum bonum“, eine Züchtung des berühmten Pflanzers Sutton in England, ist unstrittig eine der besten Tafelkartoffeln, ist länglich nierenförmig, zuweilen rund, hat ganz flache Augen und erhielt in der Londoner Kartoffel-Ausstellung im Jahre 1883 den ersten Preis unter 1000 ausgestellten Varietäten. Die Champion-Kartoffel ist eine vom John Ricol in Arbroath (Schottland) aus Samen gezüchtete Landkartoffel, welche wegen ihrer Ertragsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit einen solchen Anhang in Großbritannien fand, daß englische und schottische Landwirthe dem Züchter aus Dankbarkeit ein werthvolles Geschenk darbrachten. Die Champion-Kartoffel ist rund, hat tiefe Augen und ist eine Speise- und Futterkartoffel ersten Ranges. Ihr starkes, schnellwüchsiges Kraut läßt nicht so leicht ein Unkraut aufkommen, beschattet bis in den Herbst den Boden und macht denselben mürbe. Ueber die außergewöhnliche Fruchtbarkeit beider Sorten lassen wir einige Beispiele folgen: „Die Kartoffel Magnum bonum“, schreibt A. Kosel in Rothfelle (Böhmen), „lann ich mit voller Ueberzeugung allen Landwirthen empfehlen, denn sie widersteht selbst in dem kältesten und feuchtesten Boden jeder Säuln. Von 1 Kg erntete ich im feuchten Boden 45 Kg, Herr Pfarrer Ziska in Abel (Böhmen) erzielte von 1 Kg „Magnum bonum“ im dritten Jahre 105 Hectoliter schöner gesunder Kartoffeln.“ Ueber die Kartoffel „Champion“ liefert auch die günstigsten Berichte ein. „Ich baute“, schreibt der Gutspächter Sirowy Just (Galizien), „5 Kg Champion's in einem zähen Boden mit undurchlässendem Untergrunde und erntete dennoch 75 Kg großer und gesunder Kartoffeln.“ Es würde zu weit führen, wollten wir die zahlreichen günstigen Erntebereiche über diese beiden Varietäten reproduciren; es dürfte vielleicht genügen, wenn wir bemerken, daß nun selbst wenig bemittelten Landwirthen die Möglichkeit geboten wird, sich diese beiden Kartoffelsorten anzuschaffen und zu vermehren. Es hat sich nämlich die landwirtschaftliche Versuchstation in Beska

bei Sezemie (Böhmen) entschlossen, kleinen Landwirthen 5 Kg dieser oder jener Sorte um 1 Mark zum Anbau zu überlassen. Da es sichergestellt ist, daß in einem gewissen Zeitraume (er mag vielleicht 20—30 Jahre betragen) jede Kartoffel altert und degenerirt, wenn sie immer nur durch die Knolle fortgepflanzt wird, so ist der Saatgutwechsel dringend anzurathen, um endlich der Kartoffelfäule einen festen Damm zu setzen. Der Erfahrung gemäß ist es sehr vortheilhaft, die Kartoffel erst Anfangs Mai zu setzen.

— Die Deutschen im Auslande. Nach amtlichen Ermittlungen leben in der Schweiz rund 95,000, in Oesterreich-Ungarn 98,500, in Italien 5000, Schweden 900, Finnland 600, Bosnien 700, Griechenland 300, Chile 4000, Aegypten 900, Frankreich 82,000, Niederlande 30,000, England 40,000, Belgien 34,000, Dänemark 33,000, Norwegen 1500, Spanien 950, Rußland 395,000, Ver. Staaten fast 2 Millionen, in Dueneland 11,500, Südastralien 8700, Victoria 8500, Argentinien 5000, Neuseeland 4800, Algerien 4200, Uruguay 2000, Peru 800 Personen deutscher Nationalität.

— Peter der Große hatte eine außerordentliche Vorliebe für Zahnoperationen, und hatte sich in denselben eine große Übung, freilich meist auf Kosten der Gebisse seiner Unterthanen, erworben; nicht nur, daß er den verurtheilten Verbrechern, bevor sie zur Richtstätte geführt wurden, noch zuvor die Zähne auszog, auch seine Umgebung war vor seinen „dentistischen Passionen“ nicht sicher, und am moskowitzischen Hofe fand sich eine Anzahl schmucker, in Jugendfülle, Kraft und Saft strotzender Bojaren, die keinen Zahn im Munde hatten. Peter führte immer seine Instrumente bei sich und bei seinen einsamen Spaziergängen trat er oft in die Häuser, ließ die Einwohner heranzuschauen, befahl ihnen, den Mund aufzumachen, und wenn ihm irgendwo ein Zahn nicht gefiel, mußte der unglückliche Besitzer denselben sich zur Erde setzen, Peter klemmte den Kopf des Betreffenden zwischen seine Beine und heraus war der Zahn — der niemals geschmerzt hatte.

— Der Fortschritt der Zeit. Bürger (am Wirthshausisch zu einem Studenten): Sie scheinen sich zu irren, junger Mann. Das Sonnenlicht hat keine so große Schnelligkeit. Vor 25 Jahren habe ich in der Schule gelernt, daß das Licht der Sonne nicht mehr als 30,000 Kilometer in der Sekunde zurücklegt. — Student: Und ich habe in der Schule gelernt, daß es 300,000 Kilometer sind. — Bürger: Wann haben Sie dies gelernt? — Student: Im vorigen Jahre. — Bürger! Dann mögen Sie Recht haben; die Verkehrsverhältnisse haben sich in den letzten 25 Jahren stark gebessert!

— Reisen bildet. Aus Italien kehrt die Frau eines Bardeus in den Kreis ihrer Bekannten zurück und spricht mit Stolz von der interessanten Reise. „Wie fanden Sie Venedig?“ fragt man sie. „Ist das nicht herrlich, nicht pittoresk?“ — „Ja, du lieber Gott, darüber kann ich leider nicht urtheilen,“ entgegnete die Dame. „Als ich in Venedig anlangte, muß wohl gerade eine große Ueberschwemmung stattgefunden haben, denn alle Straßen standen voll Wasser.“

— Logisch. Vater (nachdem er seinen Sohn durchgeprügelt hat): So, mein Sohn, ich hoffe, das nächste Mal wirst Du artiger sein. Nun, wie sagst

Du? Lieber Papa, ich will nie wieder —? — Frig (schlachzend): Ich will nie wieder — Prügel haben, lieber Papa.

### Recept zum Siebestrank.

Nimm zwei inn'ge Liebesblide,  
Sieben warme Händedrück,  
Süßes Schmachten, dreizehn Gran,  
Reuch' dies gut mit Thränen an;  
Dazu sechs Gran Rezeret,  
Zwei Loth Eifersüchtelei,  
Dierzu mische einen vollen  
Kinderlöffel leises Schmolles,  
Eine Unze Leidenschaft,  
Seufzer, aufgelöst in Saft,  
Dier bis fünfundsanzig Tropfen  
(Solche lustdicht zu verpöpien)  
Liebeschwüre g'rad ein Pfund.  
Dies Loth' Alles eine Stund',  
Seib' es durch ein feines Siebchen,  
Schüttele es und gieß dem Liebchen  
Stündlich einen Löffel voll:  
Wird Dich lieben dann wie toll!

### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 22. bis 28. März 1885.

Aufgeboten: 14) Ernst Gustav Heymann, Bäcker hier, ehel. S. des weil. Friedrich Anton Heymann, ans. Pö. und Postamentiers hier und Auguste Albertine Mehner hier, ehel. T. des Christian Gottlieb Mehner, Handarbeiters hier. 15) Paul Ernst Ungethüm, Expediteur hier, ehel. S. des weil. Karl Ernst Ungethüm, Expediteurs hier und Alma Friederike Schubert hier, ehel. T. des Karl Friedrich Schubert, ans. Pö. und Gerbermeisters hier.

Getraut: 13) Hermann Doser, Maschinenfuder hier und Anna Friederike geb. Dype hier.

Getraut: 78) Emma Diga Unget. 79) Marie Johanne Siegel. 80) Walthar Curt Häder.

Begraben: 42) Linna Johanne, ehel. T. des Friedrich Erdmann Werner, Deconomiegehilfens hier, 15 T. 43) Auguste Friederike Wilhelmine Voigtmann geb. Stroh-It, nachgel. Wittwe des weil. Christian Friedrich Voigtmann, Handarbeiters in Wildenthal, 75 J. 4 R. 26 T. 44) Des Karl Friedrich Schönfelder, Damenschneiders hier, todgeb. Zwillingsohn. 45) Paul, ehel. S. des August Richard Dörfel, Druckers hier, 1 J. 3 M. 1 T. 46) Curt Wilhelm, ehel. Zwillingsohn des Robert Friedrich Brügger, Deconoms hier, 27 T. 47) Erich Friedrich, ehel. S. des August Friedrich Brandt, Kaufmanns hier, 6 J. 6 M. 28 T. 48) Curt Alban, ehel. S. des Gustav Julius Louis Biertel, Schuhmachers hier, 1 J. 7 M. 14 T. 49) Christian Gottlob Seidel, ans. Pö. und Deconom hier, ein Uemann, 66 J. 9 M. 3 T.

Am Sonntage Palmaram:  
Vorm. Confirmation der Katechumenen. Herr Pfarrer Bött-  
rich. Nachm. Predigt: Jes. 53, 11—12. Herr Diac. Häufiger.  
Beichte und das Amt der heiligen Communion bleiben ausgefegt.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 29. März (Dom. Palm.), Vorm. 9 Uhr  
Confirmation der diesjährigen Katechumenen. Nachm. 1 Uhr  
Beistunde. Communion findet an diesem Sonntage nicht statt.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 25. März 1885.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 80 Pf. bis 9 Mt. 15 Pf. pr. 50 Rtr.
poln. weiß u. dunkl	8 „ 80 „ „ 9 „ 10 „ „ „
säch. gelb u. weiß	8 „ 65 „ „ 8 „ 95 „ „ „
Roggen preussischer	7 „ 60 „ „ 7 „ 70 „ „ „
sächsischer	7 „ 30 „ „ 7 „ 45 „ „ „
türkischer	7 „ 65 „ „ — „ — „ „
Braugerste	7 „ 50 „ „ 9 „ — „ „ „
Futtergerste	7 „ — „ „ 7 „ 50 „ „ „
Hafers, sächsischer	7 „ — „ „ 7 „ 25 „ „ „
Kocherhsen	9 „ — „ „ 9 „ 50 „ „ „
Hen	3 „ 20 „ „ 3 „ 50 „ „ „
Stroh	2 „ 20 „ „ 2 „ 50 „ „ „
Kartoffeln	2 „ 90 „ „ 3 „ 50 „ „ „
Butter	2 „ — „ „ 2 „ 50 „ „ 1 „

## Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Stügingrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein  
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

**Hamburg-Amerika.**  
Jeden Mittwoch u. Sonntag nach  
**New-York**



mit Post-Dampfschiffen der  
**Hamburg-Amerikanischen**  
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft  
Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei  
**Holnr. Wolf** in Kuerbach.

**Bettfedern u. fertige**  
**Betten**  
empfehlst billigt  
**Emil Beyer,**  
Eibenstock und Schönheide.  
Küchen, Hemden, Röcke, Schür-  
zen, engl. Lederhosen in bekannter  
Qualität empfehlst billigt  
**Ch. Killig.**

**Seder Vergleich** beweist die unerreichte  
Güte  
**der Amerik. Brillant-Glanz-Stärke**  
von **Fritz Schulz jun., Leipzig.**  
Erfolg **Ueberall vorrätig 20 Pfennige.**  
leicht u. sicher.  
**Achtung auf Firma u. Schutzmarke „GLOBUS“**

**Tinten-Löschwasser** von Paul Strebel in Gera empfiehlst  
**E. Hannebohn.**

**Die nst a g,**  
den 31. März  
Mittags bin ich in Schneeberg,  
Stahl's Hotel, zu sprechen.  
**Rechtsanwalt**  
**Schraps.**  
**Einige geübte Sticker**  
für Seide werden nach auswärts für so-  
fort gesucht in der Garn- und Seiden-  
handlung  
**Clemens Foell.**

**Gesangbücher**  
gut-gebunden, empfehlst  
**Emil Stözel,** Buchbinder.  
25,500 Mt. sofort, 17,500 Mt. a.  
1. Mai z. niedr. Zinsen, getheilt, a. 1. o. 2.  
Hypoth. unkländ. z. verg. Off. M. E. 716  
Haasenstein & Vogler, Dresden.  
Beim Bezuge von Eibenstock sagt  
allen guten Freunden und Bekannten  
ein herzlichliches Lebewohl!  
Die Familie **Meyer.**

Das  
**Bettfedernlager**  
Harry Unna in Altona  
versendet zollfrei gegen Nachnahme  
(nicht unter 10 Pfd.) gute neue  
**Bettfedern** für 60 Pf. das Pfd.  
**vorzüglich gute Sorte** 1,25 Pf.  
Prima Halbdaunen nur 1,00 Pf.  
Verpackung zum Kostenpreis.  
Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rab.

**Spitzen, Edelweiß-Laces**  
u. s. w.  
Ein altetabliertes Haus in London  
sucht die alleinige Vertretung eines  
leistungsfähigen Fabrikanten (welcher  
hier noch nicht vertreten ist) obiger  
Branche. Beste Referenzen. Offerten  
erbeten sub **No. 176** an **Rudolf**  
**Rosse, 18 Queen Victoria St. London.**

**Eibenstock** **Geschäfts-Gröpfung.** **Eibenstock**  
Breitestr. 268. Breitestr. 268.

Dem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage am hiesigen Plage, Breitestraße 268, im Hause des Herrn Buchdruckereibesiger Hannebohn ein

**Pelzwaaren-, Hut- & Mützensgeschäft**

eröffnet habe und empfehle zur bevorstehenden Sommerfaison mein gut assortirtes **Hut- & Mützen-Lager**, ausgestattet mit den neuesten Façons, zu den billigsten Preisen. — **Bestellungen und Reparaturen** aller in dieses Fach einschlagenden Artikel werden schnell und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll  
**Johann List,** Kürschner.  
Eibenstock Breitestr. 268.

**Dank.**

Für die uns bei dem uns betroffenen schweren Verluste unseres guten unbergelichen Mannes und Vaters, des Deconom Gottlob Seidel, in so reichem Maße dargebrachten Beweise wohlthuerder Theilnahme, sagen hiermit den herzlichsten Dank Die trauernden Hinterlassenen.  
Eibenstock, 27. März 1885.

**Hüte**

zur Frühjahrsfaison 1885:  
**Herrenhüte** 2-8 M.,  
**Confirmandenhüte** 2 M.,  
**Kinderhüte** M. 1,50 bis 3,50,  
reichste Auswahl, gute Qualitäten empf.  
**Hermann Rau,**  
Eibenstock.

**Kinderernährung!**

Die beste künstliche Nahrung für Säuglinge ist Kuhmilch mit schleimigem Zusatz.  
**Timpe's Kinderernährung**  
aber der durch vorzügliche Erfolge bewährte Zusatz zur Milch. Pfd. à 80 u. 150 Pf. bei Apoth. Fischer.

**Wohnungsveränderung.**

Hierdurch meiner werthen Kundschaft von Eibenstock und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich vom heutigen Tage an meine Wohnung in das neuerbaute Haus des Herrn Bädermeister Bochmann in der Peint verlegt habe und bitte, das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen auch auf meine neue Wohnung übertragen zu wollen, indem ich stets bemüht sein werde, meine Kundschaft reell und billig zu bedienen.  
Achtungsvoll  
**Ernst Mennig,** Schuhmacher.

**Musverkauf!!**

Wegen Räumung meines Lagers verkaufe sämtliche Waaren sehr billig.  
**E. S. Häntzschel's**  
**Seider-Magazin**  
in Schönheide.

**Bettfedern**

in allen Preislagen und nur guter Waare empfiehlt  
**Alma Hassmann**  
in Schönheide.

**Jedes Hühnerauge,**

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln m. dem rüml. bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel a. der **Rothten Apotheke** in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf.  
Depôt in **Eibenstock** bei Apotheker **Fischer.**

**Sandwerfer = Verein.**

Nächsten Montag Vereinsabend.

**Zur bevorstehenden Saison**  
empfehle mein reich sortirtes Lager von  
**Damen- & Kinderhüten**  
sowie allen Zubehörfeln

den geehrten Damen einer gütigen Berücksichtigung.

**Emil Beyer.**

**Neueste Mode. Neueste Mode.**  
**Strohüte.**

Nachdem zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommer-Saison mein Lager von **Damen- und Kinderhüten** in den neuesten Façons reichlich ausgestattet ist, erlaube ich ein geehrtes Publikum von Schönheide und Umgegend, mich bei Bedarf geneigtest unterstützen zu wollen. Mein Bestreben wird auch ferner sein, stets nach Wunsch meiner geehrten Auftraggeber zu arbeiten, indem mir mein reichhaltiges Lager in **Blumen, Federn, Bändern und Stoffen** u. die beste Auswahl gestattet.

Auch besorge ich das **Annähern, Färben, Modernisiren** getragener **Damen- und Herrenhüte** nach den neuesten Façons zu den billigsten Preisen. **NB. Trauerhüte** sind stets auf Lager.  
Schönheide, 5. März 1885.

Hochachtungsvoll  
**A. A. Martin, Modistin.**

Feinsten **Emmenthaler Käse,**  
" **Romadur-Käse,**  
" **Limburger Bergkäse,**  
" **Kümmelkäse,**  
" **Bierkäse**

empfehlen  
**G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

**Holländ. Bollenpöflinge,**  
heute eintreffend, empfiehlt

**G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

**Kinderwagen,**

**Fahrräder** und verschiedene **Korbwaaren** empfiehlt billigst  
**Herm. Weisse,** Korbmacher.  
Bestellungen u. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt, auch werden alte Kinderwagen schön vorge richtet  
b. Ob.

**Gummi-Wäsche**

empfehlen  
**G. A. Nötzli.**

**Glacé-Handschuhe,**  
**Seidene Handschuhe**  
**Baumwoll. Handschuhe**  
in allen Farben  
empfehlen  
**G. A. Nötzli.**

Ein junger Mensch von anständigen Eltern, welcher diese Ostern die Schule verläßt und Lust hat, **Kaufmann** (Materialwaarengeschäft) zu werden, kann in die Lehre treten. Lehrgeld ist nicht notwendig. Näheres bei **H. Pentzel, Friseur.**

**Männergesangverein Schönheide.**

Auf vielseitiges Verlangen findet Sonntag, d. 29. d., eine nochmal. Aufführung von **Der Müller und sein Kind,**

oder:  
**Der Traum auf dem Kirchhofe,**

Volksdrama in 5 Aufzügen von Dr. Ernst Raupach, im Saale zum „Gambrius“ statt. Der Reinertrag ist für milde Zwecke bestimmt. Billets für reservirte Plätze, à 60 Pf., sind nur vorher bis Abends 6 Uhr bei Herren Oswald Rödger und G. F. Martin zu entnehmen.  
Entrée an der Cassé 40 Pf. — Anfang präcis 8 Uhr.

**Pianos** billig, baar oder Raten.  
Fabrik Weidenslaufer, Berlin.

Nur erst mit dieser Schuhmarke:

**Huste-Nicht**

(Malzertract u. Caramellen)  
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Herrn L. H. Pietsch & Co. in Breslau bittet Unterzeichneter um weitere gefällige Sendung u. gegen Postnachnahme und bezeuge der **Wahrheit** gemäß, daß meine Frau, welche schon etliche Jahre an einem sehr starken reizbaren **Husten** gelitten hat, und alle seither angewandten Mittel keinen Erfolg gehabt haben, bei Gebrauch der mir unter dem 16. d. M. gesandten Flasche Ihres „**Huste-Nicht**“ große Linderung gefunden hat. Senko, 31. Januar 1884. Ohm, Bauaufseher.

\*) **Extract** à Flasche 1 Mark, 1,75 u. 2,50. **Caramellen** à Beutel 30 u. 50 Pf. — Zu haben in Eibenstock bei **Rich. Schürer.**

Dr. Spranger'sche

**Magentropfen**

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der **Apotheke** in Johanneorgenstadt.

**Pfeifenclub.**

Nächsten Montag: **Hauptversammlung** im Vereinslocal.

**Concertina-Verein.**

Nächsten Montag, den 30. März, Abends 8 Uhr: **Hauptversammlung** im Local Friedrich Schlegel. Die Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich einzufinden zu wollen.

Der Vorstand.

Ein Faß Frei-Bier.

**Militär-Verein Eibenstock.**

Sonntag, 29. März: **Einzahlungs-Termin.** Steuerrestanten wollen sich an § 21a der Vereinsstatuten erinnern.  
Der Vorstand.

**UNION.**

Morgen Sonntag empfiehlt **Moo turtle Suppe**  
Hochachtungsvoll **Joh. Günther.**

**Bahnhof Eibenstock.**

Sonntag:  
**Anstich von 11 Pilsner** aus dem Bürgerlichen Bräuhaus.  
Ausbach. Pfannkuchen.

**Acht Carlsbader Oblaten,**

täglich frisch,  
zu haben in **Reichner's**  
**Conditorei.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

**Sauere Flecke**

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64,50 Pf.



**Pitonese,** gegen Sommerprossen, Leberflecken u., 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50.

**Dr. Extract,** entfernt sofort Bartspuren bei Damen u., à Fl. 2,50.

**Chinef. Haarfarbe = Mittel,** zum Färben d. Haare, 1/1 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,50.

**Haarwuchs = Pomade,** vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1,50.

**Rothe & Co., Berlin.**  
Depot bei **Guido Fischer,** Apotheker.

**Der Krankenfreund**

In dem kleinen Schriftchen findet der freundliche Leser eine Beschreibung solcher **Haussmittel,** welche sich nicht nur zur Beseitigung kleiner Unpäßlichkeiten, rheumatischer Beschwerden u. eignen, sondern welche auch vielfach bei ernstern oder langwierigen Krankheiten von bester Wirkung sind. Bekanntlich ist oft das einfachste Haussmittel das beste und dürfte daher obiges Schriftchen für jeden Kranken von Nutzen sein. Um dasselbe allgemein zugänglich zu machen, wird es von Richters Verlagsanstalt in Leipzig schon gegen eine 10-Pf.-Marke franko versandt.

**Heu-Verkauf.**

Eine größere Parthie besteingebrachtes **Wiesenheu** liegt zum Verkauf bei den **v. Sultze'schen Glashütten- Werken, Carlsfeld.**

Eine geübte **Näherin** auf **Handschuhstreichmaschine** findet in einer größeren Fabrik außerhalb unter günst. Bedingungen Stellung. Reisekosten werden vergütet. Offerten erbeten unter **H. 364 N.** an **Haasenstein & Vogler** in Arnstadt i. Thür.

**Schwere Tage.**

Eine Erzählung aus den Zeiten König Jerome's von  
Dr. Friedrich Friedrich.  
(Schluß)

Die durchziehenden Soldaten wurden seltener, nur dann und wann kam noch einer, den Krankheit in dem Hospitale zurückgehalten hatte und der nun auch seiner Heimath zueilte.

In dem kleinen Garten neben dem Hause stand Margarethe eines Tages, um die Blumen zu pflegen, welche fast ihre einzige Freude waren. Da sah sie in der Ferne einen invaliden Soldaten langsam daher kommen. Auf einer Krücke und einem hölzernen Beine schleppte er sich weiter.

Schon manchen Aehnlichen hatte sie vorbeikommen sehen und keinen hatte sie unbewirthe vorüberziehen lassen. Von keinem hatte sie Geld genommen. Unwillkürlich war ihr stets der Gedanke gekommen: Wenn er vielleicht in ähnlicher Lage vor eine fremde Thür käme, wie würde eine solche Aufnahme ihn erfreuen. Ein Geschäft rief sie in das Haus, in die Küche, ehe der Soldat näher herankam. Die Sonne brannte heiß — da konnte sie wohl voraussetzen, daß er an der Haideschenke nicht vorübergehen werde.

Der Soldat war kein ganz junger Mann, indes sah er um vieles älter aus, als er sein mochte, denn die Leiden, die er ausgestanden hatte, hatten sich zu deutlich in seinem bleichen Gesichte, den eingefallenen Wangen und den tiefstehenden Augen ausgeprägt. Mit einem scharfen Ausdruck stillen Schmerzes ruhte sein Auge auf der Haideschenke, als er sich ihr näherte. An dem kleinen Garten blieb er stehen und stützte sich auf die Umzäunung. Auf die Blumen schaute er, welche in vollster Blüthe standen, und auf die Wege, welche sorgsam gepflegt und mit gelbem Sand überschüttet waren. Dann richtete er sich empor, schritt langsam weiter und trat in das Haus, in das Wohnzimmer ein.

Margarethe hatte ihn eintreten hören. Wenige Minuten darauf ging auch sie in das Zimmer, um ihn zu fragen, womit sie ihn erquicken könne.

An dem Tische sah sie ihn sitzen, die Krücke an den Stuhl gelehnt. Beide Hände hielt er vor dem Gesichte, sie hörte ihn weinen und sah Thränen unter seinen Händen hervorrinnen. Er schien sie nicht gehört zu haben.

Leise trat sie an ihn heran und sprach: „Was fehlt Euch? Kann ich Euch helfen?“

Fast erschrocken ließ der Soldat die Hände sinken und richtete den Kopf empor. Er fuhr zurück, seine dunkeln Augen starrten sie an — die Arme streckte er aus — „Margarethe!“ rief er. Da erkannte auch sie ihn wieder und mit dem lauten Rufe: „Heinrich, mein Heinrich!“ sank sie ohnmächtig in seine Arme.

Als sie wieder, an seiner Brust ruhend, zu sich kam, fiel ihr erster Blick auf sein wehmüthig, traurig lächelndes Gesicht. Sie sprang empor — mit beiden Armen umklammerte sie seinen Hals, als befürchtete sie, er könnte ihr wieder genommen werden. Seine Stirn, seine bleichen Wangen küßte sie; sie weinte und lachte zugleich.

Es war ein glücklicher Tag in der Haideschenke. Jedermann, der heute hier einkehrte, war Gast. Alles, Alles hätte das glückliche Mädchen gern hingegeben nur um ihrer Freude einen Ausdruck geben zu können. Kaum wenige Worte vermochte sie vor freudiger Aufregung hervorzubringen. An des Geliebten Seite saß sie, seine Hand in der ihrigen und so oft sie ihn anschaute, rannen Thränen über ihre Wangen, es waren indes Thränen der Freude. Nach diesem Glücke hatte sie sich ja seit Jahren gesehnt; Alles, Alles hatte sie um diese Stunde gethan, und war auch die Hoffnung zuletzt geschwunden, sie war doch gekommen die Stunde, und ihr Herz drohte nun zu zerspringen vor Freude und Glück.

Länger währte es für Röber, ehe er in dieses Glück sich zu finden vermochte. Er hatte zu Viel und zu Trauriges erlebt und durchgemacht, die Leiden, die er ertragen, lasteten noch zu frisch auf ihm, um sie mit einem Male ganz aus seiner Erinnerung verschwunden zu können. Dann quälte ihn noch ein anderer Gedanke. Konnte er als ein Krüppel jetzt dem Mädchen noch seine Hand reichen, konnte er als ein Bettler es wagen. Er wußte, daß Margarethe ihn liebte, aber konnte dies nicht Alles dennoch dazu beitragen, späterhin ihr Glück zu trüben? Offen sprach er dies gegen sie aus. Sie wollte nichts davon hören, sie weinte, weil sie glaubte, daß er an ihrer Liebe zweifle. Er gab ihrem Wunsch, ihren Bitten endlich nach. Von der Polizei und dem Gerichte wurde er nicht weiter verfolgt. Der Graf hatte sich für ihn verwandt und es war ja jetzt ein anderer Geist in das Land zurückgekehrt.

In demselben Sommer noch fand die Hochzeit statt und noch nie war es in der Haideschenke so laut und lustig hergegangen. Zwar schritt der

Bräutigam auf einem hölzernen Fuße zur Kirche und seine Braut unterstützte ihn, allein auf seinem männlich schönen, jetzt wieder blühenden Gesichte war die höchste Freude und das reinste Glück ausgeprägt. Manches Mädchen mochte denken, den würdest Du auch nehmen, trotzdem ihm ein Bein fehlt.

Nur die Burschen und jungen Männer fanden es unbegreiflich, daß die schöne Haideschenke und Bettler sich zum Manne gewählt habe. Sie gönnten Röber das Glück nicht, weil sie selbst den Wunsch gehegt hatten, Margarethe für sich zu gewinnen. Diese kümmerte sich um das Alles nicht. Sie hatte ihren Wunsch erreicht und gab sich ihrem Glücke mit ganzer und unverhehlter Freude hin.

Auf ihren Wunsch blieben sie in der Haideschenke, weil diese ihr Glück begründet hatte, denn Röber hatte ihr gestanden, er würde nicht den Muth gehabt haben, zu ihr zu kommen, hätte er sie nicht ganz unerwartet in der Haideschenke getroffen.

Mehr und mehr blühte die Haideschenke auf. Das war eine Musterwirthschaft, wie Jeder eingestehen mußte. Und Jedem, der nach Jahren die Straße passirte und in der Schenke einkehrte, die durch ihr sauberes Aussehen nur zu verlockend wirkte, fiel der stattliche Wirth mit dem einen Beine, die schöne Wirthin, aus deren Augen das vollkommenste Glück sprach, und ein Häufchen frischer gesunder Kinder auf, die vor dem Hause und in dem bedeutend vergrößerten Garten sich umhertummelten. Die Kundigen rühmten den guten Wein, welchen der Haideschenke im Keller habe, und die Armen priesen die Wirthin, welche keinen von ihnen unbefriedigt fortgehen ließ.

Eine alte Frau saß damals oft vor dem Hause oder in dem Garten im Sonnenshine und achtete auf die wilden Kinder. Das war die Torfbauerin, deren Mann gestorben war und welche Röber zu sich genommen hatte, weil er ihr sein Leben verdankte. Sie hatte ihn aufgenommen und gepflegt, als er aus dem Gefängnisse entsprungen und flüchtig, elend zu ihr gekommen war.

Auch noch ein vornehmer Mann kehrte oft in der Haideschenke ein und blieb selbst Tage lang dort. Das war der Graf. Er hatte nicht vergessen, wie viel er Röber verdankte. Jede Belohnung hatte derselbe zurückgewiesen. Er sah ihn deshalb als seinen Freund an und verkehrte als solcher mit ihm.

Die Bewirthschaftung des Ackerhofs hatte Röber nach einigen Jahren selbst übernommen. Die Haideschenke, in der Margarethe thätig war, gab ihm nicht Beschäftigung genug. Täglich schritt er mit seinem hölzernen Beine zum Dorfe nach dem Hofe. Er hätte fahren können, allein das Glück hatte ihn nicht übermüthig gemacht und scherzend pflegte er zu sagen, er vor Allen müsse geben, denn von ihm verdiene der Schuhmacher nur halb so viel, als von jedem andern Menschen, weil er nur einen Stiefel nöthig habe.

**Der Husar von Straßburg.**

Historische Erzählung v. Otto Moser.

Unberecht. Nachdr. verboten.

I.

Der durch den Rückzug der französischen Armee und die verhängnisvolle Sprengung der Eiferbrücke am 19. October 1813 zu historischer Berühmtheit gelangte „Ranstädter Steinweg“ in Leipzig bildete noch vor dreißig Jahren ein durch Bevölkerung und Sitten von jeder anderen Vorstadt Leipzigs wesentlich verschiedenes Quartier. Getrennt von der Stadt durch den Pfeifenfluß ließ sich die Einwohnerschaft des Ranstädter Steinwegs mit einer Dorfgemeinde vergleichen, wo Alles unter einander bekannt, verwandt und befreundet ist. Hier, wo vor mehr als einem Jahrtausend Leipzigs erste Ansiedler in patriarchalischer Einfachheit das Fischerhandwerk getrieben und, nachdem sie aus blinden Heiden gute Christen geworden, das Kirchlein zu St. Jakob aufgebaut hatten, war etwas von diesem ursprünglichen Volksleben übrig geblieben.

Das ist nun anders geworden. Die Entstehung neuer Stadttheile hat die abgeschlossene Bevölkerung des Ranstädter Steinwegs eingeleitet in drangvoll fürchterliche Enge und das alte patriarchalische Gemeinleben gänzlich zerstört. Es giebt kein Jakobskirchlein und keinen „Herrn Magister“, wie der Pfarrer allgemein genannt wurde, keine originellen Fischermeister und erbliche Sevatterschaften mehr. Ueberall neue Firmen und neue Gesichter. Wie lange noch und der Fluß, welcher die Straße der Länge nach durchströmt, wird eine andere Richtung erhalten

und die alte Angermühle ihr sechshundertjähriges Klappern einstellen und irgend einem Neubau Platz machen. Schon weichen hier und dort die kleinen gemüthlichen Bürgerhäuser, mit ihren weinumrankten Fenstern und Steinbänken vor den Thüren, durch Reichtum und Speculation aufgeführten Palästen, und selbst die weltberühmte Eiferbrücke jenes fürchterlichen 19. Octobers hat aus Verschönerungsgründen sich eine bedauerliche Verschiebung gefallen lassen müssen. Es wird eben hier das originellste und älteste Stück Leipzigs zu Grabe gebracht.

Unter diesen alten Häusern des Ranstädter Steinwegs, deren Erbauung wohl größtentheils im 17. Jahrhundert zu suchen ist, zeichnet sich noch jetzt besonders eines durch stattliche Breite und ebenso durch die mit allerhand Schnörkelwerk verzierte Eingangsporte aus, über welcher in Stein gehauen ein Karpfen und ein Aal prangen als Andeutung, daß hier einst ebenfalls Fischer gewohnt hatten.

Im Laufe der Zeit war dieses Haus in den Besitz des Schlossermeisters Thalheim übergegangen, und an dem Abend, da unsere Erzählung beginnt, wurde dort ein Familienfest eigener Art gefeiert. Der Sohn des Schlossermeisters, Benjamin Thalheim, sollte, wie einst sein Vater, den Wanderstab ergreifen und sich draußen im fremden Lande umsehen, wie es für einen ehrbaren Gesellen „von wegen des ehrsamten Handwerks“ Pflicht und junftmäßiges Herkommen sei. Damit war der junge Gesell auch wohl einverstanden. Der Vater breitete eine Landkarte vor ihm aus und wies mit dem Zeigefinger auf alle großen und kleinen Städte, wo er in Arbeit gestanden und mancherlei Merkwürdiges gesehen und erlebt hatte. Von der Wanderschaft mit Benutzung von Eisenbahnen, die das Alte verdrängten, wollte der Meister nichts wissen. Ein wackerer Gesell, meinte er, müsse mit dem Stocke in der Hand und dem Felleisen auf dem Rücken durch die Welt wandern und Gutes wie Schlimmes hinnehmen, denn nur dadurch erhalte die Wanderschaft den wahren Reiz und lerne der Handwerksbursch das Leben und Treiben in der Fremde richtig begreifen. Nur verzogene Mutterköpfe setzten sich in den Dampfswagen und Luftschiffen in der Welt herum, aber das wären keine Handwerksburschen, sondern Vergnügungskreisende, die draußen nichts lernten, als Narreteien und Geldverthun. — Also gieb mir die Hand darauf, Benjamin, als Sohn und ehrbarer Gesell, daß Du während Deiner Wanderschaft auf keiner Eisenbahn fährst!“ schloß der Meister seine Philippika und Benjamin schlug herzhast ein.

Zur Feier von Benjamin's Abschied nun waren verschiedene Verwandte und Bekannte eingeladen worden, die allmählig sich einfanden. Der große Tisch in der Wohnstube war mit schneeweißen Linnen bedeckt, worauf neben spiegelhellen Zinntellern eine Batterie gefüllte Weinflaschen und andere Utensilien einer guten Tafel prangten. Unter den Gästen befanden sich mehrere Nachbarn, darunter der Obermeister des ehrsamten Fischerhandwerks und die Muhme Bettelein, welche den Benjamin aus der Taufe gehoben hatte.

Der Herr Magister, welcher ebenfalls seine Theilnahme am Mahle zugesagt, war an das Bett eines Sterbenden gerufen worden und ließ sich entschuldigen, zum Leidwesen Aller und namentlich der „Großmutter Thalheim“, die in dem geistlichen Herrn den wichtigsten Ehrengast erblickte. Diese „Großmutter Thalheim“ war wohlbekannt und wohlgelitten in der ganzen Nachbarschaft. Ihre Seelengüte, ihre Bereitwilligkeit, Armen und Kranken zu helfen, waren fast sprichwörtlich geworden. Die gute alte Frau hatte heute große Toilette gemacht. Ihre Spitzenhaube war mit dreien Bändern geschmückt und den Leib umschloß ein langschößiges Korsett von schwarzer Seide. Um den Hals trug die Großmutter des seligen Gatten Bräutigams-geschenk, eine schwere goldene Panzerkette mit vieredigem ciselirtem Schloß, welche sie eigentlich nur anlegte, wenn sie zu Gottes Tische ging. Benjamin hatte bereits die blaue Reifeblouse angezogen, und auf dem Tische unter'm Spiegel lag das gepackte Felleisen sammt dem Wachsstockhute. Daneben lehnte drohend der dornige Wanderstab und vollendete die complete Ausrüstung eines Handwerksburschen nach altem Schrot und Korn.

Eben hatte die Magd, welche seit länger als einem Vierteljahrhundert die Dienste des Hauses versah, eine gewaltige Zinnschale mit Suppe auf den Tisch gestellt, und Meister Thalheim die Gäste zum Niedersitzen aufgefordert, als sich leise die Thür öffnete und noch ein geladener Gast eintrat. —

Der „Herr Präzeptor“, wie der eben eintretende Baccalaureus allgemein genannt wurde, war ein spindeldürrer Mann mit langer, wie ein Gänsechnabel geradaus stehender Nase, dem Stützpunkte einer Hornbrille mit runden Gläsern, hinter welchen zwei starre wasserblaue Augen hervorlugten. Mit bewundernswerther Fertigkeit verstand der alte Gelehrte durch einen Rud

de.  
führung von  
Zwecke be-  
is Abends  
ehmen.

marke:  
nt  
ellen")  
eslau.  
& Co.  
chneter  
ung zc.  
bezeuge  
meine  
Jahre  
baren  
le seit-  
keinen  
brauch  
d. W.  
ustes-  
g ge-  
anuar  
ber.  
Mart,  
Beu-  
en in  
.

fen  
pf, Mi-  
Choll,  
Bei be-  
ort wie-  
ell und  
Amorre-  
60 Pf.  
in 3o-

ub.  
amm-

in.  
März  
nlung  
ie Mit-  
zahl-

und.  
stod.  
zahl-  
n wol-  
atuten  
und.

Moo  
ther.

ck.  
ner  
is.

ten,  
e i.  
or an

mtr.  
s Pf.

des Hauptes die Brille von der Nase auf die Stirn zu schnellen, ein Kunststück, das ihm um so mehr zu Statten kam, weil er bei Veranlassung zur Nahrung leicht Thränen vergoß, so reichlich, daß die Anwendung des Tuches nicht zu umgehen war. Sobald die Zähne nicht mehr rannen, schnellte der Präzeptor die Brille wieder an den Ort ihrer Bestimmung zurück.

Das Gespräch war bald in heitere Bahn gelenkt und drehte sich natürlich hauptsächlich um Benjamin's Wanderschaft, welche durch Thüringen, Franken, Schwaben und Baden, den Rhein entlang bis Köln, über Münster und Bremen nach Hamburg und von dort über Berlin wieder zurück nach der Heimath gehen sollte. Denselben Weg hatte seiner Zeit auch Meister Thalheim genommen, und das Notizbuch des Sohnes enthielt eine Menge Adressen von Schlossermeistern und befreundeten Familien, die ihm der Vater aufgegeben, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen und einen schönen Gruß von dem damaligen Wanderburschen zu bestellen.

„Es wird eine herrliche Reise geben, Benjamin!“ sagte der Präzeptor. „Das reiche blühende Thüringen, das herrliche Franken, das weingefegnete Schwaben mit seinem unvergleichlichen Neckarthale und den romantischen Burgen — es sind die schönsten Gauen Deutschlands, welche kaum das hochgerühmte Rheinland übertrifft. Wenn Sie vielleicht auch Straßburg besuchen!“

„Straßburg!“ wiederholte betroffen die Großmutter. „Liegt denn Straßburg nicht in Frankreich?“

„Gewiß, aber im deutschen Frankreich!“ antwortete der Präzeptor. „O, es war eine schmachvolle Zeit, wo übermüthige Nachbarn, wie die Franzosen, es wagen durften, vom deutschen Reiche ungestraft ganze Provinzen loszureißen und sie französisch zu machen. Und dabei ging auch Straßburg, die deutsche freie Reichsstadt, genannt die Perle des Elsaß, verloren. Das ist länger als anderthalb Jahrhunderte her.“

„Ich hatte einen Nebengesellen, der war aus Straßburg und konnte ganz gut deutsch sprechen, sonst war er jedoch ein eingefleischter Franzose,“ bemerkte der Fischermeister. „Aber wie ist mir denn, Großmutter Thalheim, war denn Anno 13 nicht der Husar —?“

„Freilich, der war auch aus Straßburg, Gedatter Friedrich,“ unterbrach ihn die Großmutter. „Aber der Herr Präzeptor wollte uns ja etwas über Straßburg mittheilen!“

Der Herr Präzeptor räusperte sich, feuchtete die Zunge mit einem Schluck Wein an und sagte:

„Das schöne Straßburg, die edle deutsche Stadt! Schon vor zwei Jahrtausend war sie vorhanden und wurde damals von den Römern, nach den hier aufgefundenen Silberadern, „Argentoratum“ genannt. Im Mittelalter weilten Deutschlands Kaiser oft in ihr und ließen daselbst viele Zeichen ihrer Gnade zurück. Die Kaiser Wenzel, Sigismund, die beiden Maximiliane und Ferdinand II. haben Straßburg unzählige Privilegien verliehen. Hierher gehörte auch das Vorrecht, des Reiches Banner zu verwahren. Es war eine gewaltige Stadt, das alte Straßburg, blühend, reich und mächtig wie keine andere im deutschen Reich. Längst schon hatte Frankreich, das seit 1634 Elsaß an sich gerissen, nach der Herrschaft über die Perle des Landes getrachtet. König Ludwig XIV. machte im Jahre 1681 allen Umständen dadurch ein Ende, daß er mitten im tiefsten Frieden Straßburg durch den General Montcalm militärisch besetzen ließ. Die betroffene Bürgerschaft wurde durch süße Redensarten beruhigt. Um das wichtige Besitztum zu sichern, ließ der König es durch den berühmten Kriegsgenieur Vauban mit neuen Festungswerken versehen. Seit Straßburg von den Franzosen weggenommen wurde, hat Deutschland niemals einen Versuch gemacht, den Raub wieder an sich zu bringen. Tausend Jahre hindurch führte Straßburg, eine der zwei ausschreibenden deutschen Reichsstädte, sein Banner unmittelbar hinter dem des Kaisers. Es war bei der Neuwahl der römisch-deutschen Kaiser von Eid und Huldigung befreit, und in seinen Mauern fand selbst der vogelfreie Reichsächter zeitweiliges Asyl. Es hatte das Recht, goldene Münzen zu prägen und der Bürger trug am goldbesetzten Gürtel das Ritterschwert. Als aber das französische Lilienbanner von seinen Zinnen wehte, war es aus mit Straßburgs Herrlichkeit. Die Bevölkerung fügte sich willig der neuen Ordnung und die nächste Generation war schon gut französisch gesinnt. Zwar spricht man dort im Volke noch viel deutsch, aber in den besseren Ständen, wie auch vor Gericht und in Schauspielhäusern nur französisch. Möge einmal die Zeit kommen, wo Deutschland den Franzosen die geraubte Perle des Elsaß wieder abnimmt und der Raubsucht und Unruhe dieses übermüthigen Volkes ein Ende macht!“

„In dem französischen Volke wohnt ein Gährungsstoff, dem entweder nach Innen oder nach Außen bisweilen Luft gemacht werden muß!“ begann mit gelehrter Miene der Tertianer der Nikolaischule, August Pils, einer der geladenen Jugendfreunde Benjamin's. Ludwig XIV., dieser prachtliebende Monarch, hatte einen Minister, der Louvois hieß —“

„Den habe ich nicht gekannt,“ unterbrach die Großmutter den angehenden Gelehrten. „Indessen

so viel weiß ich, daß die Franzosen sammt ihrem Bonaparte uns nicht viel Glück in's Land brachten. Es war Anno 6, als die Franzosen zum ersten Male hier einzogen, gleich nach der Schlacht bei Jena. Häßliche reinliche Menschen, das muß man sagen, viel besser als die Russen, welche Talglücker und Lampendochte als Lederbissen verzehrten und uns die Delflaschen austranken.“

„Was?“ rief verwundert die Ruhme. „Talglücker und Del, da gehört ja ein wahrer — Pferdemaagen dazu.“

„Jawohl! Der Herr Obermeister, obgleich er damals noch ein junger Mensch war, kann's bezeugen.“

Der Obermeister seufzte. „Russen und Franzosen — sie taugten selbender nichts!“ sagte er. „Mögen sie daheim bleiben in ihrem Lande. Mein Nebengeselle —“

„Das gebe der liebe Gott,“ fiel die Großmutter dem alten Hausfreunde in die Rede. „Ihr Alle, der Herr Präzeptor und Obermeister Friedrich ausgenommen, kennt Euch nicht vorstellen, welche Drangsale uns das Soldatenvolk verursachte. Mein Vater, Gott hab' ihn selig, und ich waren oft nicht im Stande, den tobenden Menschen zu schaffen, was sie verlangten. Mehr als einmal drohten sie mit blankem Degen oder geladenen Flinten, wenn wir den letzten Bissen Brod hingegeben hätten und unsere Armuth beheuerten. So lange ich lebe, wird mir's unergötzlich bleiben, wie eines Tages, es war Anno 9, betrunkene Franzosen meinen Vater mißhandelten, weil er ihnen den verlangten Branntwein nicht geben wollte. Sie hatten ihn zu Boden geworfen und begannen, trotz meiner Bitten und des Versprechens, den geforderten Branntwein zu schaffen, ihn zu schlagen. Und er wäre vielleicht nicht mit dem Leben davongekommen, wenn uns der liebe Gott in der höchsten Noth nicht einen Retter geschickt hätte. Das war der gute Ziegenhorn, des Vaters Gesell. — Doch das sind alte Geschichten, verzeihen und begraben, wie fast Alle, die damals nicht mehr im Kindesalter standen.“

Der Gänsechnabel des Präzeptors begann sich mit einem rothen Schimmer zu überziehen, wie Eisen, wenn es in's Feuer gebracht wird. Er hatte bereits die zweite Flasche in Angriff genommen und war in das Stadium der Rührung getreten, mit welchem sich gleichzeitig auch seine Harthörigkeit zu erhöhen pflegte.

„Ihres Vaters Gesell wurde begraben?“ fragte er theilnehmend die Großmutter. „Was hatte denn dem armen Menschen gefehlt?“

„Rein, die alten Geschichten!“ schrie ihm dienstfertig der Tertianer in's Ohr.

„Ja, ja, die alten Geschichten, sie deckt der Rasen des Grabes und mit ihnen manches treue redliche Herz!“

Der Präzeptor schnellte die Brille auf die Stirne und trocknete mit seinem blaugewürfelten Taschentuche die überströmenden Augen.

„Was war's denn eigentlich mit dem Husaren von Straßburg, Großmutterchen, den der Herr Obermeister Friedrich vorhin erwähnte?“ fragte Benjamin.

„Vielleicht kannst Du noch seine Bekanntschaft machen, wenn Du von Baden aus Dir das schöne Straßburg besehen willst. Mir hat's später leid gethan, daß ich auf meiner Wanderschaft ein paar Stunden seitwärts gegangen bin!“ sagte Meister Thalheim. „Erzähle uns die Geschichte, Mütterchen, Du siehst ja, wie sie Alle darauf gespannt sind, und außer mir und dem Obermeister kennt sie doch Niemand, selbst die Ruhme Betterlein nicht.“

„Ei du meine Güte!“ rief diese. „Großmutter, die Geschichte müssen Sie erzählen, sonst plage ich vor Neugierde.“

Die alte Frau schien sich zu besinnen. Sie schaute schweigend vor sich hin und ihr freundliches Antlitz war dabei recht ernst geworden. Nach einer Weile sich zu Benjamin wendend, sagte sie:

„Benjamin, wenn Du nach Straßburg kommst, so frage nach Andre Ami, einem Mechanikus. Sollte er noch leben oder eins der Seinigen, dann kannst Du darauf rechnen, wie ein Kind der Familie aufgenommen zu werden.“

„Weiß Gott, die Großmutter hat viel an dem Husaren von Straßburg gethan!“ bemerkte der Obermeister. „Ich sehe ihn noch vor mir, wie er dort auf dem Sopha lag mit seinem zerhaunem Kopf.“

„Nun, Großmutter, was war's denn eigentlich mit dem Husaren?“ fragte die Ruhme Betterlein, die von Neugierde geplagt, einen entscheidenden Schritt thun zu müssen glaubte, um die alte Frau in's Fahrwasser zu bringen.

„Na, da sei's denn!“ rief die Großmutter. „Eigentlich habe ich die Geschichte schon angefangen, als ich Euch erzählte, wie mein seliger Vater von Franzosen überfallen und durch seinen Gesellen Ziegenhorn gerettet wurde. Es war ein Korporal von den „Schafför à Schwal“ und zwei seiner Reiter, die Gott weiß durch welchen Zufall auf den Kanstädter Steinweg geriethen und dort allerlei Muthwillen verübten. Der Vater trat in die Hausthüre, um sich nach dem entstandenen Lärm umzuschauen, als gerade die Betrunknen vorüberkamen, und dem alten Manne die Pudelmütze, wie sie damals jeder achtbare Handwerks-

mann trug, in's Gesicht schlugen. Dann stießen sie ihn in die Hausflur und schrien: „Donnez Schnabes boucre! was so viel heißt, als: „Schnaps her, Hallunke!“ Genug, als die rohen Menschen mit den schlagen Klängen auf den Vater loszuschlugen, eilte Ziegenhorn herbei, und jetzt änderte sich das Bild. Ziegenhorn war ein hübscher, stattlicher Bursche mit schwarzen blühenden Augen und dunklem Kraushaar. Er entwand dem Korporal den Säbel und schlug vergeblich auf die Störenfriede los, daß sie schleunig Reißaus nahmen, der Korporal mit einer blutenden Wunde im Gesicht. Hernach zerbrach Ziegenhorn des Korporals Säbel und warf ihm die Stücke nach, mit den Worten, er und seine Kameraden wären verächtliche Feiglinge, sonst würden sie zu Dreien und mit den Waffen in der Hand sich nicht an einem alten Manne vergriffen haben.

Während dieses Kampfes hatte ich mich mit der Magd in der Küche versteckt, denn die Frauensleute durften sich eigentlich vor den übermüthigen Franzosen gar nicht sehen lassen und ich war damals ein junges, gattes Ding von siebzehn Jahren. Der Vater hatte sich ebenfalls in die Küche geflüchtet und noch waren wir beschäftigt, ihm das verletzte Haupt vom Blute zu reinigen, als die Unholde in verstärkter Zahl zurückkehrten und den Gesellen heraus haben wollten. Sie tobten wie die Wüthenden und durchsuchten das ganze Haus, wobei sie immer schrien: „Où est le verdamme filou“ füßliren „sacre nom de Dieu diesen chien!“ was so viel heißen sollte als: Wo ist der verdamme Spitzbube, wir wollen ihn wie einen Hund todt-schießen.“

„Großmutter — Sie sprechen ja französisch!“ unterbrach verwundert die Ruhme Betterlein die Erzählerin.

„So ein bißchen für's Haus; man lernte das in der Franzosenzeit von selber,“ erwiderte die Großmutter. „Nicht wahr, Herr Obermeister?“

„Wui, Musjeh!“ antwortete der Obermeister, nicht ohne sichtlich Selbstgefühl, daß auch er noch etwas Französisch konnte.

„Kriegten denn die Franzosen den Gesellen?“ fragte der Tertianer.

„Das wirst Du gleich hören, August!“ entgegnete mit rügender Betonung ob dieser jugendlichen Boreiligkeit die alte Frau. „Nein, sie kriegten ihn nicht. Wo er eigentlich hingekommen war, wußte Niemand. Als ich in der Nacht nach diesem Ereigniß im besten Schlafe lag, wurde ich durch wiederholtes leises Klopfen am Kammerfenster aufgeschreckt. In Furcht, es könnten Diebe draußen sein, stand ich auf, um den Vater zu wecken, der nebenan in der Kammer schlief. Da erkannte ich am Fenster Ziegenhorn's Gesicht und vernahm, wie er mich bat, das Fenster zu öffnen. Er sagte mir, daß seine persönliche Sicherheit ihn nöthige, sogleich die Stadt zu verlassen, weil die Soldaten nicht ruhen würden, bis er in ihrer Gewalt sei. Wir Alle hatten den braven Gesellen, obwohl er erst ein halbes Jahr beim Vater in Arbeit stand, recht lieb, denn er war ein ordentlicher, fleißiger Mensch und guter Leute Kind?“

„Muß er wirklich fort, Ziegenhorn?“ fragte ich betrübt. „Kann er sich nicht verbergen, bis die Schafför à Schwal wieder abgezogen sind?“

„Das geht nicht, Jungfer Regine! Sie würden mich doch wohl endlich erwischen, und dann ging's an mein Leben. Und es ist wohl auch sonst besser für mich, wenn ich Leipzig den Rücken wende. Lasse sie mich in's Haus, Jungfer, damit ich meine paar Sachen zusammenpacke und dann will ich auf und davon ziehen.“

„Wo hat er sich denn versteckt gehabt, Ziegenhorn?“

„Auf dem Taubenschlage, Jungfer Regine. Dort hinauf zu klettern fiel keinem der Wütheriche ein.“

Ziegenhorn kam in das von mir aufgeschlossene Haus und packte seine Habseligkeiten zusammen. Ich wußte, daß er seine Ersparnisse seiner armen Mutter zu schicken pflegte, und so ging ich in die Wohnstube und holte meine Sparbüchse, um ihm deren Inhalt als Reisegeld anzubieten, denn er hatte ja doch meinen Vater aus den Händen der französischen Soldaten befreit. Den Vater zu wecken, wies Ziegenhorn mit dringender Bitte zurück.

Als ich ihn bat, das Geld als Darlehn bis auf bessere Zeiten anzunehmen, sah ich, daß seine Augen sich mit Thränen füllten. Aber mir ging's gerade so! — Ich will Euch nicht erzählen, was mir Ziegenhorn Alles noch sagte, ehe er schied. Das Geld nahm er partout nicht von mir an, aber um ein silbernes Herzlein, mit drei rothen Steinchen, das ich an einer Schnur um den Hals trug, bat er mich zum Andenken. Und ich gab's ihm. Dann begleitete ich ihn an's Gartenthor und nahm Abschied. Er brückte mir stumm die Hand und ging.

(Fortsetzung folgt.)

wöch  
war  
tag  
fertic  
  
A  
  
fol  
verste  
  
au  
  
folgen  
151  
75  
21  
1  
5  
22  
2553  
4949  
834  
54  
10  
617  
287  
96  
1167  
  
3883  
  
der R  
deut  
wende  
die  
Minis  
Dr.  
dies  
wolle  
kulture  
über  
Fölzer  
Hamb  
vor ei  
Pamm  
in glei  
wirkte